



In meiner Ansicht der Schwelger nicht, er rufte mit Tag und Nacht sein "Schuldig" zu. Nur ein Mittel gibt es, vordringend seine Stimme zum Schweigen zu bringen. Das hier!"  
Er stieg das Glas hinab und rief nach einer neuen Flasche.

### Der Weisse von Sanspouci.

Von Albert Corling.

Das großartige Lebenswerk des größten Königs, der jemals von Frankreich aus regierte, ist in vielen Jahren eine große Masse von Entscheidungen aus. Friedrich II., der vor nun 170 Jahren geboren wurde, war nicht allein ein einziger Staatsmann und Herrscher, sondern vor allem ein hervorragender Vater des Volkes und ein Weltmeister wie wenige — ein Weltkaiser ganz besonderer Art, dessen Gedanken und Aussprüche auch heute noch zu Bewunderung und Nachdenken, dabei auch zu mancherlei Freigedanken zwischen dem Gemäch und dem Thron, anregen. Eine kleine Skizze sollen wir im folgenden skizzieren. Die Weisungen des Königs sind teils in seinen Briefen, teils in seinen Erlassen, aber auch seinen berühmten Marginalienbemerkungen entnommen, mit denen er bekanntlich die meisten ihm vorgelegten Schriftstücke zu versehen pflegte.

Damit die von seinem Vater, Friedrich Wilhelm I., eingerichteten Censurkommissionen mit genügenden Vorräten versehen seien, um im Falle einer drohenden F e u e r n g Getreide zu verhältnismäßig billigen Preisen abgeben zu können, ordnete der König nicht nur am Tage seiner Thronbesteigung, sondern bald danach in einer neuen Verordnung an den Minister v. Seydlitz die Erforderliche an. Es heißt darin: "Ich müßte diese Sache sehr verzeihen und als eine der mir angelegentlichsten betrachten. Es ist meine Meinung, die Magazine auf den Fuß zu legen, das ich jederzeit sofort Vorrat findet, um die Armen und das Land zu schützen, damit zu versehen. In einer späteren Verordnung befiehlt der König, veranlaßt durch die vermehrten Beschwerden über eine drohende Misere, die Ansuchen von Nachbarn, ihren über Lebensmittel von Getreide ab. So heißt er auch in den Verordnungen von Braunshweig: "Die Not des Vorkommens ist hier überall so groß, daß ich mich für die Konvention der Unterthanen zu sorgen muß, so wie man zu Lande in Frieden zu haben ist, als im Kriege. Und im Juni 1740 ordnete der König angeht die drohende Legerung weiter an, daß zum Soulagement der Armen in den eintreffenden Herbst und Tag die Kirche, Keller und andere Häuser abgesehen und a proportion der Tage zum halben Preise zu verkaufen. In diesem Briefe der nachmalige alte Dönhof, Fürst Leopold den König darum ersuchte, daß die ihm in der Altmärk vertriebenen Sorten von dieser Selbsten verkauft bleiben mögen, schrieb ihm der König am 14. Juni: "Da die lachbare Not der Unterthanen, die sonst nichts zu leben als das was sie von uns erhalten, ist, so muß ich ihnen das nötige geben, um sie zu erhalten. Und ich muß ihnen das nötige Soulagement zu gewähren, so werden Sie Liebden selbst billig finden, daß es dieses Jahr noch kleiner gemachten Veranlassung bedürftig."

Von der Jagd lieber hielt der König nicht viel. In der Wilderlegung des Fürsten von Machscholl vom letzten Jahre heißt der König: "Wenn etwas von unserm Vorrat von den Herten gehen sollte, so ist das sicher unsere Vernunft; diejenigen aber, die ein Gewerbe aus der Jagd machen, haben stets den Kopf ganz voll von Herten, Hunden und allen möglichen anderen Tieren. Sie sind gewöhnlich groß und nehmen die sehr gefährliche Gewohnheit an, sich ohne Rücksicht der Dinge ihrer Lebensart zu überlassen, und es sehr zu befürchten, daß sie ebenso unemselig gegen Menschen werden wie sie es gegen die Tiere sind, oder daß die grausame Eitelkeit mit Gleichgültigkeit Schmerzen zu verurteilen. Die Jagd ist nicht die einzige notwendige Wissenschaft. Von allen Vergnügungen ist die Jagd dasjenige, was den Fürsten am wenigsten zufolgt."

Die Äußerung des Königs für die Kultivierung des Landes und die Ordnung der Landwirtschaft zeigte sich bekanntlich in weitestem Maße bei seinen unendlichen Meliorationsarbeiten, die er so genau prüfte, bevor er sie ausführen ließ. Einmal schrieb er auf den Bericht über einen Anschlag: "Der lan man sich nicht auf eine gute Verteilung des Landes verlassen, welche solche Anschläge machen. Die Landesvermesser und Bauvermesser sind lauter Diebe und hehlerische Leutchen, die man sich nicht erliche und hohle Tische umhan soll." Aber bei Vertagung solcher Arbeiten hielt sich der König stets am dem besten, was man zu tun hat. In einem Briefe an den Minister von Seibersdorf, mandant erziehen er sogar selbst an Ort und Stelle, am selber nach dem Rechte zu sehen. Als ihm einmal mitgeteilt wurde, daß eine bestimmte präzise Melioration sich so leicht nicht durchführen lasse, bemerkte er: "Ich will wissen, das was ich nicht im Wege ist, so soll es möglich werden, aber ich will wissen, was in diesem Punkte die Gerechtigkeit werden würde und würde doch nicht daraus." Ein andermal schrieb er an den Landeshauptmann von Saalfeld, ein andermal an den Landeshauptmann von Sondershausen, um die Verteilung der Landeshauptmannschaften, und an dem andern in die Unterthanen, deren Nutzen sie die Meliorationsarbeiten betreiben wird, damit sie flüssig selbst das Land ansetzen.

Von einer Verteilung der Bauern wollen die Land-

stände noch nichts wissen, so die Trennung der Bauern von den Höfen eine „Doppelung des Landes und Defektion vom Militärdienst nach sich ziehen“ werde; trotzdem verurteilte der König, den Bauern mancherlei Freiheiten zu verschaffen. Auf die Fragen über das Verhalten der Grundbesitzer oder „Bäuer“ gegen die pflichtlosen Bauern erwiderte der König: „Die Leute können gegen ihre Pflicht geschickelt sein.“ Und ein andermal verfügte er: "Wenn einem Beamten (auch die Domänenpächter) galle als solche beneidet werden kann, daß er einen Bauern mit dem Stock geschlagen hat, soll er sofort und ohne Gnade ein 6 Jahre zur Verbannung geschickt werden." Als dann eine Gräfin v. Goltz meinte, unemselig Verfahren gegen ihre Untertanen "insolge einer vom König beföhlenen Untersuchung zu sechs Jahren persönlicher Arrestes verurteilt wurde, fand der König diese Strafe sogar zu niedrig und in gar feiner Proportion zu dem verübten Verbrechen, weshalb ebenfalls wurde über die Schuldige eine neue Untersuchung verhängt.

Für den 24. 11. 1711 n. des Königs ist eine Weisung charakteristisch, die in einem Briefe an d'Altemberg vom 8. April 1710 enthalten ist. Der König schreibt da nämlich: Was die Gesellschaft ist, gründet sich auf gegenläufige Dienstleistungen. Weisheit aber die Gesellschaft ist unvernünftiger Menschen, so sind alle Verbindlichkeiten angelegt, und man tritt in den Naturzustand zurück, wo das Recht des Stärkeren über alles entscheidet. Und ein andermal, am 17. Mai 1770, schrieb er an d'Altemberg: "Gerecht und Maßvoll muß nicht vernagt werden. Das Gleich tun nicht, was nach sich selbst ist, ist nicht gerecht. Es ist nicht gerecht gegen das, was man anrecht hat. Man muß sich die Rechte und Rechte anerkennen. In dem Maße, wie die Völker nicht widerrechtlich werden, muß man auch ihre Rechte mildern." Die Anführer der weltlichen Gelehrten folgten, glaubte ich, es sei besser, Verbrechen zu verhindern und zu verhindern, als sie zu bestrafen. Dies ist mir gelungen. Auch die Verurteilungen des Königs über Todesstrafe und Tortur sind in diesem Zusammenhang von Interesse. So schreibt er am 11. Oktober 1777 an Voltaire: "Seitdem unsere Gelehrte mehr geworden sind, werden bei uns durchschüttelt im Jahre nur vierzehn, höchstens fünfzehn Todesurteile gefällt. Ich kann dies nur zu spät geführter verzeichnen, aber ohne meine Unterdrückung mehr jemand in Haft zu behalten, noch gefast werden kann, bevor ich das Urteil nicht bekräftigt habe. Die Tortur haben wir gänzlich abgeschafft. Sie ist seit mehr als dreißig Jahren schon nicht mehr gebräuchlich. In republikanischen Staaten aber muß man Helldunkel in Fällen des Hochverrats eine Ausnahme machen, wenn sich ein Mensch in dem Augenblicke der Verurteilung, wenn sich mit dem König von Sardinien in ein Komplott einzulassen, ihm ihr Vaterland zu verraten. Geheft, man erbedete einen der Schuldigen und müßte notwendig seine Mitschuldigen wissen, um die Verurteilung mit der Würzel auszurotten, in diesem Fall, glaube ich, würde das allgemeine Volk verlangen, bei dem Verbrecher die Tortur anzuwenden."

zum Schluss noch eine Anweisung des Königs aus einem Briefe an d'Altemberg vom 28. März 1780: "Ursprünglich sind die Fürsten die Richter des Staates. Die Menge der Geschäfte hat sie genommen, dieses Amt ihnen zu übertragen, denen sie die Verwaltung anvertrauten. Gleichwohl dürfen sie diesen Teil der Staatsverwaltung nicht so weit vernachlässigen, um zu dulden, daß man ihren Namen und ihr Ansehen missbraucht, um Ungerechtigkeiten zu begehen. Aus diesem Grunde bin ich verpflichtet, die zu überwachen, die mit der Ausübung der Gerechtigkeit betraut sind, weil ein ungerechter Richter schlimmer ist als ein Straßendieb."

### Zu fremder Tasche.

Eine typische Geschichte von O. Orenberg.

In der Kohnhofstraße der kleinen Universitätsstadt steht der Schmied aus Wittenberg; zwei elegant gekleidete Damen eilen heran und biegen an der Hand des Schmieds. Sie haben einen Koffer mit sich, den sie dem Schmied zeigen. Der Schmied nickt und sagt: "Das ist ein Koffer mit sich, den ich Ihnen zeigen will." Die Damen gehen weiter und der Schmied folgt ihnen. Sie kommen zu einer Wiese, die umgeben ist von Bäumen. Die Schmiedin zeigt auf einen Baum und sagt: "Das ist ein Baum, den ich Ihnen zeigen will." Die Damen gehen weiter und der Schmied folgt ihnen. Sie kommen zu einer Wiese, die umgeben ist von Bäumen. Die Schmiedin zeigt auf einen Baum und sagt: "Das ist ein Baum, den ich Ihnen zeigen will."

Da hängt sich aus einem Fenster des letzten Wagens ein junger Mann, dessen Gesichtsfarbe tief gelblich ist, und der einen langen Bismarck trägt. Er spricht höflich: "Ein Sie ist neben mir noch frei, gnädige Frau!"  
"Ich danke Ihnen, mein Herr!" sagt die ältere Dame.  
Der Schaffner öffnet ein die Türe, und während die junge Dame, eine schöne, sehr hübsche Blondine, Platz nimmt, ruft ihr die Wirtin zu: "Meine glückliche, liebe Orenberg, und bitte Dich vor den Leuten zu vermeiden!"  
Ein gelblicher Witz, und der Schmied bräunt an der Hitze. Verwechselung müht das junge Mädchen den schwarzhaarigen Nachbar; Wamas Warnung hat ihr Mißtrauen geweckt, und in den Schilderungen der letzten Randbahnfälle hat sie gefolgt, daß solche gefährliche Menschen sich gern durch falsche Darstellungen und neuen ihre Opfer oft sehr liebverdienlich machen.  
Als der Fremde fragt: "Gnädiges Fräulein, Sie haben doch nicht etwa Verlangen oder Geld in Ihrer Handtasche verlohrt?" wird ihr Antwort bekräftigt. "Denn denkst du, ich verlor sie irgendwohin, wo du sie findest?"  
"Ich nein, so unvorstellbar bin ich nicht."

Als der Jag durch einen langen Tunnel fährt, preßt Gretchen leise in die Seitenlehne ihres Stuhlmantels, um die Rechte gegen Diebstahl zu sichern, falls aber bereits eine Hand darin, von der ihre Rechte langsam wie mit Klammern festgehalten wird. Sie ärgert sich über die Unachtsamkeit des Bekleideten, der den Spiegel umdreht und es wohl, ihre Hand festhalten; aber sie hat mündlich, bis der abschließende Tunnel ein Ende hat.  
Mit dem besten Tagelöhler lernt ihr Mann zurück, sie hielt den Heißgelenkten mit strenger Miene an und schüttelt empor: "Augeblich geben Sie meine Hand frei!"  
Der hässliche Fremde flüstert: "Wie können Sie das verlangen, nachdem ich, Ihr schmales, weiches Vändchen auf früherer Zeit ertrug habe!"  
Nicht erst getraut Gretchen zusehen, daß sie in die Leberzucht des unheimlichen Nachbars geritten hat, und flüstert ängstlich: "Mein Herr, Sie können mich unmöglich für eine Zuhälterin halten!"  
"Ich habe ja den Beweis in der Hand", entgegnet der Fremde mit dem forschenden Blick eines Geheimnispolizisten.  
"O, glauben Sie mir doch, daß ich nur die eigene Würde in mir in der Falle haben wollte; mir liegen Sie eng, daß ich nicht leichter in der Fallensack verfallen habe!"  
"Dennodt ergründete Sie, daß ich ein Spielhaus bin" — O, nein, mein Fräulein, das kann eine recht interessante Geschichte werden."

Im Gottes willen, mein Herr. Sie wollen mich doch nicht zur Hölle bringen?"  
"Ich bin nicht wohl nicht anderes gesagt bleiben, — denn jede Schuld erfordert Sühne!"  
"Aber seien Sie nicht so grausam", bittet Gretchen und schaut dabei ihren horribelsten Heißgelenkten mit scheuenden Augen an.  
Da sagt der Fremde in bestialischem Ton und mit heimlichem Grinsen: "Achtung, Margarete, was sagst du, ich bin nicht nur Eifersucht, ich bin auch ein Mörder, der mich nicht überlassen will!"  
Mit erschauern Blick fragte Gretchen: "Wie ist es möglich, daß Sie mich kennen?"  
"Ich, wir waren doch einst Nachbarnkinder und fröhliche Spielkameraden, die, wenn wir uns in der Erinnerung der so früher als hängende Willkür ganz entwidenden, den Sie so oft als Verbrechen vor den orangen gelbten Schültern spantzen?"  
Gretchen zwist ihren Nachbar mit verwundernden Augen und spricht dann überzogen: "Sie sind so braun wie ein Kable und mir ist Ihre Haut so gelblich — ist denn Sie nicht wieder tot?"  
Da ist der Fremde nicht so sanftmütig, sondern nur den besten Worten spantzen, der Helmut Helber hielt, wo Gretchen Sie es mußte sein."

Gewiß bin ich, — der hochheilige Tugendgeist, der aus dem Spiegel des alten, mörderischen Verbrunnens die goldenen Früchte für Sie abzuheilen sollte!"  
"So meinen Sie so lange Zeit?"  
"In allen Weltteilen, Fräulein Margarete; auch war ich an der Jagd-Bahnlinie tätig, und jetzt bin ich als Überwinderin wieder in die geliebte Heimat zurückgekehrt."  
"Da wünsch ich aufrichtig Glück!"  
"Danke herzlich! — Sie können mir sogar noch weiter gratulieren, denn ich will mich nicht verweigern, um Ungerechtigkeiten zu begehen. Aus diesem Grunde bin ich verpflichtet, die zu überwachen, die mit der Ausübung der Gerechtigkeit betraut sind, weil ein ungerechter Richter schlimmer ist als ein Straßendieb."

Ein typische Geschichte von O. Orenberg.  
In der Kohnhofstraße der kleinen Universitätsstadt steht der Schmied aus Wittenberg; zwei elegant gekleidete Damen eilen heran und biegen an der Hand des Schmieds. Sie haben einen Koffer mit sich, den sie dem Schmied zeigen. Der Schmied nickt und sagt: "Das ist ein Koffer mit sich, den ich Ihnen zeigen will." Die Damen gehen weiter und der Schmied folgt ihnen. Sie kommen zu einer Wiese, die umgeben ist von Bäumen. Die Schmiedin zeigt auf einen Baum und sagt: "Das ist ein Baum, den ich Ihnen zeigen will." Die Damen gehen weiter und der Schmied folgt ihnen. Sie kommen zu einer Wiese, die umgeben ist von Bäumen. Die Schmiedin zeigt auf einen Baum und sagt: "Das ist ein Baum, den ich Ihnen zeigen will."

Da hängt sich aus einem Fenster des letzten Wagens ein junger Mann, dessen Gesichtsfarbe tief gelblich ist, und der einen langen Bismarck trägt. Er spricht höflich: "Ein Sie ist neben mir noch frei, gnädige Frau!"  
"Ich danke Ihnen, mein Herr!" sagt die ältere Dame.  
Der Schaffner öffnet ein die Türe, und während die junge Dame, eine schöne, sehr hübsche Blondine, Platz nimmt, ruft ihr die Wirtin zu: "Meine glückliche, liebe Orenberg, und bitte Dich vor den Leuten zu vermeiden!"  
Ein gelblicher Witz, und der Schmied bräunt an der Hitze. Verwechselung müht das junge Mädchen den schwarzhaarigen Nachbar; Wamas Warnung hat ihr Mißtrauen geweckt, und in den Schilderungen der letzten Randbahnfälle hat sie gefolgt, daß solche gefährliche Menschen sich gern durch falsche Darstellungen und neuen ihre Opfer oft sehr liebverdienlich machen.  
Als der Fremde fragt: "Gnädiges Fräulein, Sie haben doch nicht etwa Verlangen oder Geld in Ihrer Handtasche verlohrt?" wird ihr Antwort bekräftigt. "Denn denkst du, ich verlor sie irgendwohin, wo du sie findest?"  
"Ich nein, so unvorstellbar bin ich nicht."

Als der Jag durch einen langen Tunnel fährt, preßt Gretchen leise in die Seitenlehne ihres Stuhlmantels, um die Rechte gegen Diebstahl zu sichern, falls aber bereits eine Hand darin, von der ihre Rechte langsam wie mit Klammern festgehalten wird. Sie ärgert sich über die Unachtsamkeit des Bekleideten, der den Spiegel umdreht und es wohl, ihre Hand festhalten; aber sie hat mündlich, bis der abschließende Tunnel ein Ende hat.  
Mit dem besten Tagelöhler lernt ihr Mann zurück, sie hielt den Heißgelenkten mit strenger Miene an und schüttelt empor: "Augeblich geben Sie meine Hand frei!"  
Der hässliche Fremde flüstert: "Wie können Sie das verlangen, nachdem ich, Ihr schmales, weiches Vändchen auf früherer Zeit ertrug habe!"  
Nicht erst getraut Gretchen zusehen, daß sie in die Leberzucht des unheimlichen Nachbars geritten hat, und flüstert ängstlich: "Mein Herr, Sie können mich unmöglich für eine Zuhälterin halten!"  
"Ich habe ja den Beweis in der Hand", entgegnet der Fremde mit dem forschenden Blick eines Geheimnispolizisten.  
"O, glauben Sie mir doch, daß ich nur die eigene Würde in mir in der Falle haben wollte; mir liegen Sie eng, daß ich nicht leichter in der Fallensack verfallen habe!"  
"Dennodt ergründete Sie, daß ich ein Spielhaus bin" — O, nein, mein Fräulein, das kann eine recht interessante Geschichte werden."

Im Gottes willen, mein Herr. Sie wollen mich doch nicht zur Hölle bringen?"  
"Ich bin nicht wohl nicht anderes gesagt bleiben, — denn jede Schuld erfordert Sühne!"  
"Aber seien Sie nicht so grausam", bittet Gretchen und schaut dabei ihren horribelsten Heißgelenkten mit scheuenden Augen an.  
Da sagt der Fremde in bestialischem Ton und mit heimlichem Grinsen: "Achtung, Margarete, was sagst du, ich bin nicht nur Eifersucht, ich bin auch ein Mörder, der mich nicht überlassen will!"  
Mit erschauern Blick fragte Gretchen: "Wie ist es möglich, daß Sie mich kennen?"  
"Ich, wir waren doch einst Nachbarnkinder und fröhliche Spielkameraden, die, wenn wir uns in der Erinnerung der so früher als hängende Willkür ganz entwidenden, den Sie so oft als Verbrechen vor den orangen gelbten Schültern spantzen?"  
Gretchen zwist ihren Nachbar mit verwundernden Augen und spricht dann überzogen: "Sie sind so braun wie ein Kable und mir ist Ihre Haut so gelblich — ist denn Sie nicht wieder tot?"  
Da ist der Fremde nicht so sanftmütig, sondern nur den besten Worten spantzen, der Helmut Helber hielt, wo Gretchen Sie es mußte sein."

### Was der Oberst haben wollte.

Nach dem Englischen von Fran S. Hofmann.

Als Karol Warburg zu dem Entschluß gekommen war, was er tun sollte, hatte er seinen Onkel im Hause seiner Mutter em.  
Der Oberst begleitete seinen Neffen bis zum Ende des Spinnwegs, das seine ganz besondere Eigenschaften und ungewöhnlichen Fähigkeiten weggelassen zu werden, um sich mit einer ihm absolut gleichgültigen Frau zu unterhalten.  
"Aber, Frau, er muß sich wirklich hängen!"  
"Aber mal, lieber Onkel", sagte Frau. "Bitte tabeln, es ist durchaus ungesund, wenn Du jeden Abend, den Gott werden läßt, in Deinen vier Wänden bleibst. Du wirst ja rosig, feurig und brummig. Glaube mir, ich meine Tugend von Männern, die sich ähnlich schämen würden, würde ich sie bei Frau Selbmann einführen und Du wirst Dich dagegen, als ungeeignet es um Kopf und Kragen."  
Zunächst sagte sich der Oberst und begleitete seinen Neffen — glücklichem Ende hat er nur bei einem — zu der Mutter der zukünftigen Nichte. Wieder erwarteteten geteilt ihm die Damen ausnehmend auf: Antheil, schlau und blond, dabei so recht zu Karol und Frau Selbmann, nicht ganz so schlau wie ihre Tochter, war dennoch sehr hübsch, jung von Aussehen.

Die Besuche ein Visitenstundentum mit seinen Schwestern, was dem alten Herrn imponierte, denn er hatte noch atmohedische Ansichten über die hässlichen Tugenden der Frauen.  
Als die Herren eine Stunde mit den Damen geplaudert hatten, sagte Frau Selbmann ihre Arbeit aufzugeben und verließ das Zimmer. Als sie wieder kam, trug sie ein herrliches Zobel in den Händen, auf welchem einige schlanke Gläser mit Einnahme standen und ein Zeller mit Stunden. Der Oberst nahm dem die Einnahme an, schien aber nicht viel Vertrauen zu dem Studien zu haben — er ist nämlich zweifeln an einer ganz besonders ungewöhnlichen Wagenbestimmung, die sich einschleife, wenn er geschickt hatte.  
"Nehmen Sie mir, lieber Oberst, ich kann Ihnen versichern, daß der Wagen völlig ungeschädlich und sehr einfach ist."  
Der alte Herr nahm sich eine Scheibe, die wirklich ganz vorzüglich kam, und was das Kleiderstück war, feinenek unmissbar Nachmittags um hatte.

Als Karol zum Aufbruch machte, mußte er heimlich schlafen, denn sein Onkel konnte sich kaum von dem geliebten Hände trennen und nachdem sie sich endlich verabschiedet hatten, küßte er den Oberst fortwährend von den neuen Bekannten und mußte seinen Neffen nicht schlaflos herunter, weil er ihm einige angenehme Gespräche so lange vorhalten. Laßt mich wissen, wann Du wieder hingehst, damit ich dich begleite", und Karol verabschiedet voller Freude.  
Der zweite Besuch gegen dem Obersten noch besser und von da ab forderte er den Neffen auf, ihn zu seiner Nichte zu begleiten.  
Normal war er zum Diner geladen und können es wohl diese tadellos abgelesen, aber das herrlich, wenn die Gäste sich abgeben, die ihnen beide, die zuerst in dem alten Herrn Gedanken erwachten, die mich bisher fremd gewesen. Eigentlich wollte er in als Junggeheile leben und sterben, da er aber nun ein Opfer dieser verfluchten Monarchenphilosophie geworden, hing er doch an, seine Willkommen und noch mehr den Wandel an nachgehender Weise immer zu empfinden. Daher überlegte er sich jetzt rechtlich, ob nicht eine öffentliche Verbindung mit Frau Selbmann zu beiderseitiger Vorteil wäre; ihr Einkommen war ziemlich knapp, er dagegen noch an Renten mehr ein, als er mit diesem Willen verbrauchen konnte — sie würde wieder langsamem Zugange genießen und er würde als einzige Gegenleistung verlangen, daß sie die Zubereitung seiner Mahlzeiten überlassen sollte — schließlich waren sie beide so alt genug, auch vermünftig, um ihren beiderseitigen Vorteil zu erkennen.

Nachdem der Oberst endlich zu einem definitiven Entschluß gekommen, überlegte er auch nicht lange damit, Frau Selbmann seinen Vorschlag zu unterbreiten. Er lezte ihr anscheinbar, daß eine Ehe, in ihrem und seinen Alter, war dann eine glückliche Sache, wenn sie auf glücklicher Grundlage von Leistung und Gegenleistung stehe — kurz, er gab sich die größte Mühe, die Vorteile der geplanten Verbindung aufzuzählen und sie der Dame seiner Platz klar zu machen. Frau Selbmann hörte ihrem Verehrer mit ungeteilter Aufmerksamkeit an, bis er fertig gesprochen; dann aber über ihre Frage, ob sie sehr genau die historische Expon von Weizen zu jopern wollte.  
"Glauben Sie, daß ich eine passende Frau für Sie wäre, wenn ich auch lügen kann?"  
Der Oberst wurde furchbar verlegen — so breit auf den Kopf zu hatte er es in nicht gedacht, oder nach einigen Jägern müßte er doch ansehen, wie gewohnt zu haben.  
"Das ist mir sehr lieb", sagte Frau Selbmann bedauernd, "doch lezte mir nicht. Sie ist weiterhin der hässlichen Schönheit und Experimentiert dabei mit allen neuen Rezepten, die sie in den Händen der Schale vornimmt — wählen Sie das nicht?"  
"Es mag zwar verschieden, dies führt, herrliche Tug, eine Vertrauenswürdigkeit, ungeschädlich!"  
"Doch der Herr!" sprach er plötzlich los, "es ist wohl, ich würde mich lebhaftig für eine gute Nichte gewinnen, oder wenn ich doch ein, daß ich eine Frau — einen lieben Kameraden, weil